

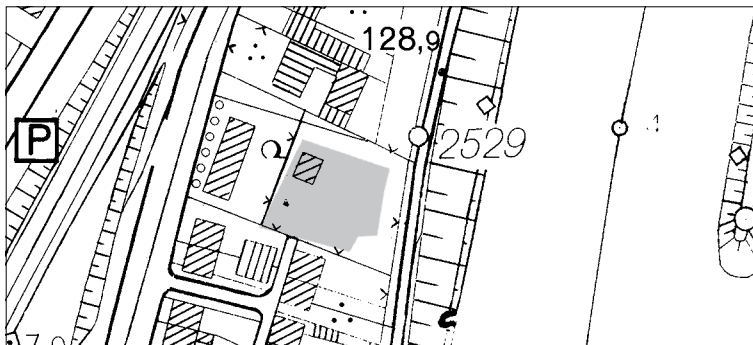
**Jahresbericht
des Landesamtes für Denkmalpflege,
Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier,
für den Stadtbereich Trier
1997**

von

LUKAS CLEMENS und HARTWIG LÖHR

Die Gliederung erfolgt für die Innenstadt einschließlich der stadtnahen ehemaligen Vororte Biewer und Euren alphabetisch nach Straßen, antiken Großbauten und Moselfunden. Fundstellen ohne Straßenbezeichnung folgen als „Beobachtungen auf der Feldflur“ danach.

AACHENERSTRASSE/MARTINERFELD



Zwischen Aachenerstraße, Martinersfeld und Moselleinpfad wurde nach Abriß der Häuser Martinersfeld 46/47 ein Regenwasserrückhaltebecken erbaut, was baubegleitende Untersuchungen veranlaßte. Bei Errichtung dieser Bauten war zu Beginn der 50er Jahre bereits mittelkaiserzeitliche Wohnbebauung dokumentiert worden (vgl.

Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 448 f.). Große Teile des Geländes waren durch eine etwas ältere historische Bebauung tiefgründig gestört, die sich allerdings durch eine Batterie dreier nebeneinander liegender Ofenfundamente mit den in früheren Fundnachrichten öfters als topographischem Bezugspunkt genannten „Kuhnschen Kalköfen“ identifizieren lassen. Zugleich ließen sich auch die Hinweise (Steinhausen, Ortskunde 335 f.) auf ein römisches Töpfereiareal erhärten, das sich von hier möglicherweise auf dem linken Moselufer bis zur heutigen Kaiser-Wilhelm-Brücke erstreckte, fanden sich doch bei unserer Untersuchung in einem kleinen Bereich auf dem anstehenden Sandboden und in der ersten römischen Aufhöhung zahlreiche kleinstückige Scherben einer hellgrauen Nigra-Ware von der Wende des 1. zum 2. nachchristlichen Jahrhunderts unter denen sich zwar keine eindeutigen Fehlbrände erkennen ließen, die jedoch angesichts ihres beschränkten, monotonen Formenkanons und dem gemeinsamen Vorkommen mit Bröckchen eines sehr fetten, grauweißen, völlig ortsfremden Tones - wohl ihres Rohstoffes - Töpfereiabfälle darstellen dürften.

Ferner wurden einige Reste von Steinbebauung mit Umbauten dokumentiert, die zu dem Anfang der 50er Jahre angeschnittenen Gebäudekomplex gehören, darunter der Anschnitt eines hypokaustierten Bodens mit Präfurium.

Wohl abermals jünger sind zwei Steinsarkophage, deren einer eine Bestattung auf einem Kalkbett enthielt, deren Skelettreste allerdings durch eine wahrscheinlich schon antike Beraubung durch ein seitliches Loch in Schulterhöhe gestört waren, wobei eine gläserne Kugeltrichterhalsflasche am Fußende der Entnahme entging und die Bestattung eindeutig in die Spätantike datiert.

Schließlich wurde als Streufund eine toskanische Säule gefunden.



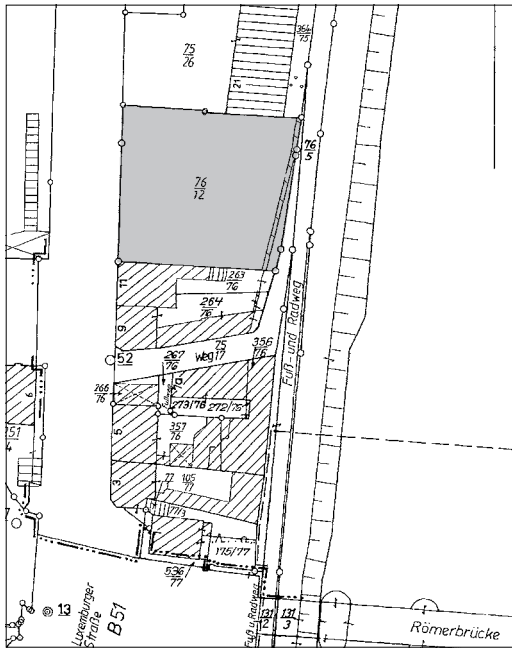
Abb. 1 Trier, Martinerfeld. Merowingerzeitliche Bronzeschnalle. M. 1:2 (Foto: ME 2000,60/11 - Th. Zühmer).

Somit hat hier im Laufe der römischen Zeit am Nordrand der Brückenkopfsiedlung eine interessante Nutzungsänderung von Gewerbegebiet über Wohnbebauung zum Friedhofsareal stattgefunden (EV 1997,88).

Die Neubebauung der nördlich anschließenden Nachbarparzelle ließ bei geringerer Gründungstiefe nur planierten modernen Trümmerschutt und entsprechend aufgefüllte Störungen erkennen.

Im Privatbesitz befindet sich eine kleine merowingerzeitliche Bronzeschnalle (Abb. 1) (EV 2000,10).

AACHENERSTRASSE/RÖMERBRÜCKE



Nach Abriß der Unterkellerung kriegszerstörter Vorbebauung wurde zwischen der Aachenerstraße und dem Moselleinpfad eine Parzelle zur Errichtung des Seniorenwohnheimes „Residenz Moselblick“ tiefgründig ausgeschachtet. Aufgrund von Personalmangel konnten nur wenige baubegleitende Beobachtungen getätigt werden, die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

Die Höhe und Lage des heutigen Moselleinpfades von 129,00 ± 0,10 m NN entsprechen annähernd dem Abfall zum Fluß und der ursprünglichen natürlichen Geländeoberfläche, die in der Baugrube von 130,14 m NN nordwestwärts zur Aachenerstraße auf 130,65 m NN anstieg. Der heutige Fußweg entlang der Aachenerstraße liegt bei 134,30 m NN.

Seitlich in Richtung Mosel war in der Südwand der Baugrube ein Profil aufgeschlossen, das folgendes erkennen ließ: über dem anstehenden Sandboden lagerte angeschütteter, kiesiger Sand vielleicht als Wege- oder Platzbefestigung. Er wurde überlagert von einer Schicht aus Buntsandsteinschrott, die gegen eine Mauer aus gleichem Material stieß. In sandigem Kies neben dieser Mauer fand sich eine Kleinmünze aus spätrömischer Zeit. Darüber

verlief, wahrscheinlich die abgebrochene Mauer überlagernd, eine dicke, sehr dunkle, stark humose Laufschiicht aus lehmigem Sand, die wiederum von einem Kies-Bauschutt-Gemisch überlagert und von einer rotbraunen Schiefer-Ton-Planierung abgedeckt wurde. An dieser Stelle fanden folglich erhebliche Nutzungsänderungen statt. Zur Oberfläche hin läuft ein über 1 m mächtiger, stark homogenisierter Humus diskordant über die Schichten hinweg.

In der Mitte der Baugrube wurde folgendes Profil aufgenommen:

- | | | |
|-------|----------|---|
| 0,1 | | moderner Bauschutt und Gartenerde |
| 0,2 | | gelbgrüner, sandiger Kies mit römischem Schutt |
| 0,3 ± | 20 cm | grauschwarze Holzkohle mit etwas Sandsteinschrott |
| 0,4 | 15-40 cm | graugrüner, z. T. verfestigter (geglühter?) Lehm mit Holzkohlen und einzelnen Steinen und frühromischen Scherben, als Grubenfüllung ins Anstehende eingreifend: Erdöfen und deren Kuppelversturz? |
| 1 | 17 cm | oben bis 3 cm Tiefe hellgrüner, stark verfestigter (geglühter?) sehr schwach sandiger, schwach toniger Schluff, unten dunkel gelbgrau mit feinen rosa Rostschlieren, unten auch Manganschlieren, feibrockig, fest, übergehend in: |

- | | | |
|-----|--------------------|--|
| 2 | 20->60 cm | hell gelbgrauer, sandig-toniger Schluff mit weniger braunen Rostschlieren, grobbröcklicher, an der Basis auf Diskordanz Geröllschnur bis 3 cm. |
| 3 | 60 cm
(+ 40 cm) | hellbraungelber Lehm, sehr fest, nach unten zunehmend sandig, von oben durchgreifend geringe Rostschlieren, wenig unter der Oberkante Manganflecken-Band, übergehend in: |
| 4 ± | 25 cm | braungrauer nach unten zunehmend sandiger und geschichteter sandiger Schluff bis schluffiger Sand, zunehmend locker, unten leichte hell/dunkel-Fleckung, übergehend in: |
| 5 | 40 cm | graugelber Mittelsand, geschichtet, locker, im oberen Drittel diffuses Band „loßbürtigen“, hell gelbgrauen Schluffs mit Kalkkonkretionen und Wurzelröhrenfüllungen. |
| 6 > | 100 cm | hell gelbgrauer, stark sandiger, kalkhaltiger Kies ohne Blöcke |

Der Aufschluß liegt gleich nördlich, also flußabwärts der frühesten römischen Holzbrückenkonstruktionen. Für die historische Topographie ist daher die Feststellung eines Nord-Süd-Gefälles innerhalb des Aufschlusses von Interesse. Die Brücken dürften also auf eine Einmündung im westlichen Hochufer der Mosel abgezielt haben. Ansonsten wird die Hochufer-Situation etwa der heutigen entsprochen haben, da das Niveau des jetzigen Leinpfades annähernd der vorrömischen Oberfläche entspricht.

Der natürliche Untergrund weist ein Zweischichtprofil mit nur gering entwickelter Bodenbildung auf. Die Schichten 5-6 bilden den einheitlichen Zyklus einer fluviatilen Serie, die nach Ausbildung und Höhenlage zur Niederterrasse 2 gehören dürfte. Die diskordant auflagernden Schichten 1-2 könnten auch noch glazial sein.

Unmittelbar auf dem anstehenden Boden und in diesen eingreifend waren frühromische Gruben bzw. Ofenreste durchschnitten, die die Vermutung erlauben, daß der Beginn der Brückenkopfsiedlung hier nicht später liegt, als derjenige der Stadt auf dem rechten Moselufer.

In der westlichen Baugrubenwand zur Aachener Straße hin war über verschiedenen römischen Schichten über eine größere Strecke ein weißer, grobkiesiger, 15 cm dicker römischer Estrichboden auf Geröllstückerung angeschnitten, der belegt, daß hier eine qualitätsvolle Bebauung der Brückenkopfsiedlung lag. Mit 131,44 m NN wurde dieser Boden wohl hochwasserfrei angelegt (EV 1997,59).

AM KIEWELSBURG 14a und 6

Die Straße am Kiewelsberg überwindet heute als eine Art Hohlweg den Niveauunterschied zwischen Mittel- und Niederterrasse. Dieser Hohlweg oder diese Erosionskerbe ist bereits in den ältesten exakten Karten, vor allem der Tranchotkarte vom Beginn des 19. Jahrhunderts ausgewiesen. Offenbar boten im Hangbereich - gleichgültig ob noch offen oder schon verfüllt - die der südlichen römischen Stadtmauer vorgelagerten Gräben Ansatzpunkte für diese Erosion.

Der Neubau einer Doppelgarage vor dem Hause Müller-Roden am Kiewelsberg 14 a in der nördlichen Böschung des Hohlweges der heutigen Straße griff auf 6,20 m Länge in einen dort erhaltenen Stadtgraben ein. Das entstandene nordwestliche Profil konnte skizziert werden. Unter dem Vorbehalt, daß das Profil nicht völlig senkrecht zur Grabenflucht gelegen hat, wies der Graben eine Sohlbreite von 2,0 m auf, wobei seine stadtwärtige Böschung etwas steiler anzusteigen schien, als die allerdings vom Hohlweg gekappte landseitige, was auf eine Breite von rund 7 m hinauslaufen würde. Der Graben war 2,60 m in den hier anstehenden Schiefer eingetieft. Stadtwärts lagerte darauf eine 1 m mächtige, lehmige Deckschicht, in der im Aufschluß keine Grabeneintiefung erkannt werden konnte. Die Grabenfüllung war relativ homogen. Über der Sohle lagerten 0,60 m Schieferklein in hellgrau-brauner, leicht rötlicher Lehmmatrix über der eine etwa 20 cm mächtigere, deutlich feinkörnigere und dunklere Lage eine Verlangsamung der Verfüllung anzeigte. Darüber folgte wiederum Sediment entsprechend der Basislage, lediglich etwas grobkörniger. Der Graben wies keine Spuren fließenden oder stehenden Wassers bzw. Zerstörungsschutt auf. Lediglich einige kleine Mörtelkrümel, kleinste Ziegelsplitter und Holzkohlen in der mittleren Füllschicht waren als anthropogene Einschlüsse zu erfassen. Der Schieferschutt in der Füllung entstammte dem Anstehenden bzw. seinen Deckschichten und nicht etwa dem Baumaterial der Stadtmauer.

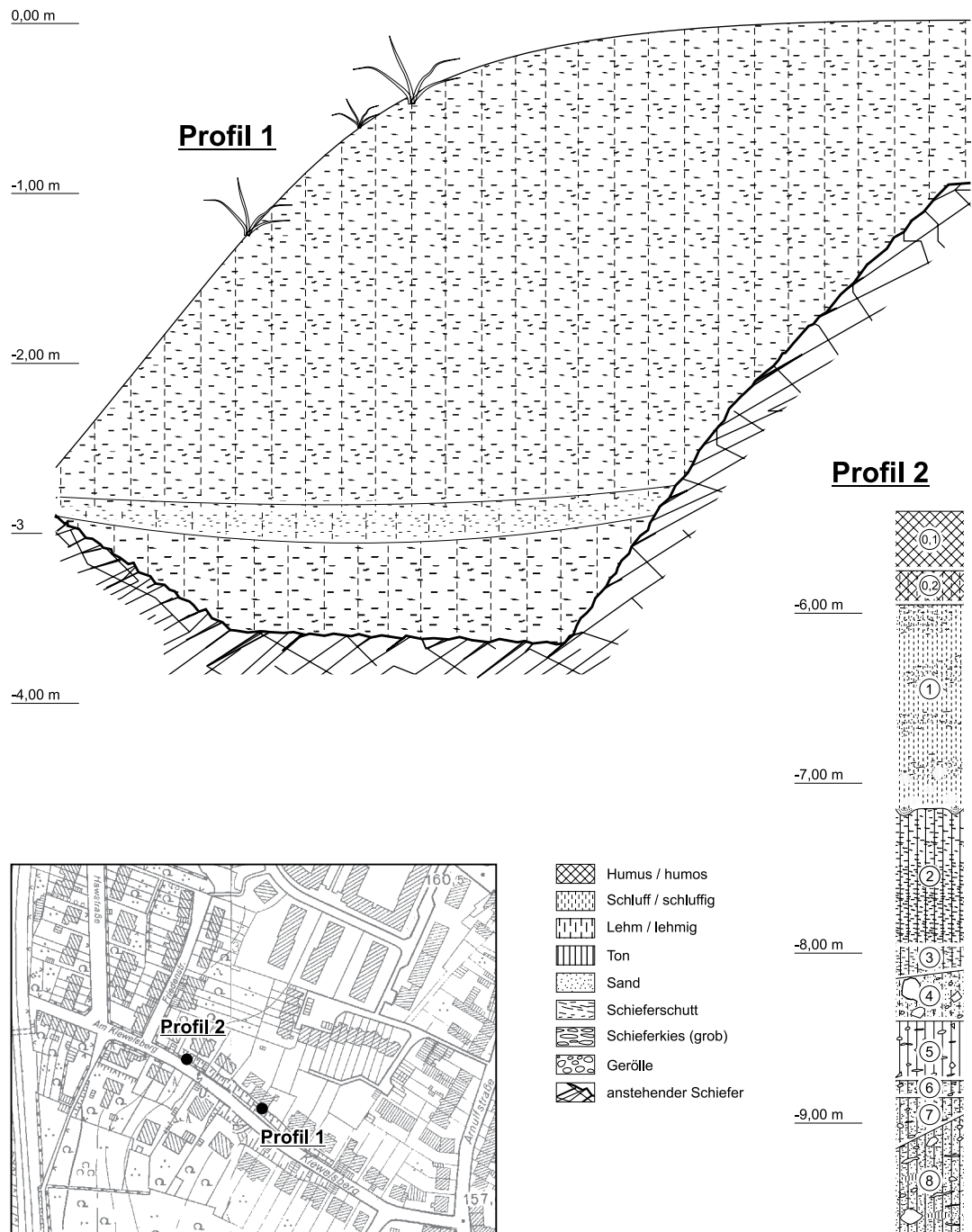


Abb. 2 Trier, Am Kiewelsberg 14a und 6. Ausschnitt eines römischen Stadtgrabens und natürlicher Bodenaufbau in zwei Bauaufschlüssen. (Zeichnung: O. Haffner).

Wenig weiter nordwestlich, unterhalb vor dem Hause Am Kiewelsberg 6, Faßbender, wurde in gleicher Situation ebenfalls eine Garage in die Straßenböschung eingesenkt. Dabei konnte als Negativbefund festgehalten werden, daß dort weder Graben noch Stadtmauerverlauf geschnitten wurden, obwohl letzterer laut Plan (Rettet das Römische Trier, Kartenbeilage [Trier 1972]) hier zu erwarten gewesen wäre. Anstatt dessen waren pleistozäne Deckschichten einer Moselterrasse mit folgendem Profil aufgeschlossen:

0,1 ±	35 cm	humoser, moderner Auftrag
0,2 ±	20 cm	humoser Lehm; Auftrag/Störung: zeitweilige Oberfläche
1	120 cm	graugelber Schluff, fest, feinporig, einige aufgelöste, unscharf begrenzte, stärker rötlich - sandige Zonen, teilweise mit feinem, frischen Schiefersplitt an der Basis, auf den unteren 30 cm leicht hellfleckig. Scharfe, diskordante Grenze zum Liegenden. In Auskolkungen im Liegenden hell graugelb und feinsandig
2	70 cm	hell rotbrauner, oben leicht graubrauner, toniger weicher Schieferschutt bis 3 cm, oben etwas porös gelagert, unten stärker vertont und dicht; undeutlicher Übergang zu:
3	15-20 cm	hell braunroter Ton, fest, mit viel feinem, weichen Schieferschutt
4	30 cm	rötlich-violettbrauner, stark sandiger Lehm, fest, mit vielen wenig gerollten Quarziten bis 15 cm und Kies um 2-3 cm, etwas harter Schieferschutt, deutliche Grenze zu:
5	35 cm	hell braunroter Ton, sehr fest, mit Schiefergeröllen, Geröllen und Steinen
6	10 cm	violettbrauner, vertonter Schiefergrobsand mit Schieferkleinkies und Geröllen
7	10-30 cm	braunroter sandiger Ton mit Schieferkleinkies und Geröllen, fest
8	60 cm ff	violett rotbrauner tonig-sandiger Schieferkleinkies ± < 1 mm, gerollt, hart, mit Geröllen, meist Quarziten und Schiefen bis 15 cm, sehr dicht; einzelne reinere Tonlinsen

Das Profil ist deutlich in zwei Abschnitte geteilt. Die Oberfläche ist deutlich gekappt, weshalb auch keinerlei römischer Kulturschutt zu beobachten war. Bei Schicht 1 handelt es sich um einen Löß, der mit einer entsprechenden Bildung am benachbarten Aufschluß Hopfengarten verbunden werden kann. An seiner Basis befindet sich eine Diskordanz. Dieser liegende, von rötlichem Lehm und Schieferschutt geprägte Bereich ist abermals andeutungsweise zweigeteilt.

Die oberen Schichten 2-3 enthalten ungerollten Schieferschutt, der überwiegend durchgewittert ist, wohingegen in tiefen Schichten abgerollter und fester Schiefer vorkommt.

Die Hinweise auf eine fluviatile Sedimentation im tieferen Bereich sind nicht eindeutig, Sand- und Geröllkomponenten könnten auch als Hangschutt von höheren Bereichen zugeführt worden sein. Ein größeres Problem wirft die Durchwitterung des Schiefers und die intensive Rotfärbung des Sedimentes auf.

Für das Holozän haben wir wahrscheinlich gemacht, daß die Vertonung des Schiefergerölls im Frühholozän stattfand, allerdings in reduzierendem, blaugrauen Milieu.

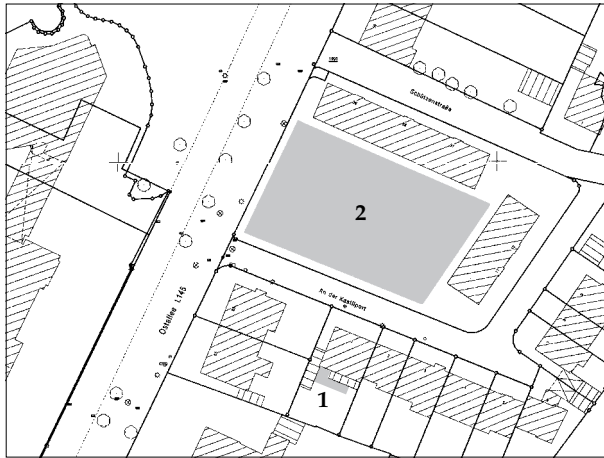
Im vorliegenden Fall wäre eventuell analog eine terrestrische, interglaziale Verwitterung zu vermuten, deren Produkte dann im nachfolgenden Frühglazial als Fließerden usw. umgelagert wurden, wie es entsprechend bei Böden im Löß beobachtet wurde.

Aus der Lößdecke und der Höhenlage der Ablagerung ergibt sich ein frühwürmzeitliches Mindestalter.

1 AN DER KASTILPORT 1

Bei Erweiterungsarbeiten zu seinem Anwesen fand und meldete Herr H. Valerius wiederholt römisches Mauerwerk, das in baubegleitenden, kleinen Untersuchungen dokumentiert werden konnte. Es handelte sich um Pfeilerfundamente in Schiefer bis zu rund 1,5 m Kantenlänge teilweise mit aufgesetzten Spolien-Quadern, die bei Einbeziehung früherer Beobachtungen Fluchten im Sinne des Straßen- und Baurasters der Stadt bilden und somit am ehesten als Laubenpfeiler einer Nord-Süd-Straße angesehen werden könnten (EV 1986,69).

2 AN DER KASTILPORT/Ecke OSTALLEE



Schon 1996 wurde die tiefgründige Ausschachtung einer größeren Parzelle mit teilweiser kriegszerstörter Vorbebauung baubegleitend beobachtet. In den weniger gestörten, ehemaligen Gartenbereichen wurden ein kurzes Mauerstück in Ost-West-Orientierung des städtischen Fluchtenrasters und zwei in den anstehenden Boden eingetiefte Gruben festgestellt. In anderen Bereichen war von der heutigen Oberfläche um 141,80 m NN ein tiefgründig bis auf die Oberkante des anstehenden Bodens um 139,20 m NN durchrigolter und homogener Humus zu beobachten. Der natürliche Untergrund bestand aus schluffigem Sand, der in geringer Tiefe in eine Wechselfolge sandiger Schieferkies/schluffiger Sand und unterhalb etwa 137,0 m NN

in Kies übergang. Somit zeigt dieser Gesamtbefund, nicht zuletzt angesichts zahlreicher römischer Ziegel und anderer kleinteiliger Trümmerschuttelelemente im Humus, keineswegs ehemals fehlende römische Bebauung („Bauerwartungsland“) an, sondern vielmehr die Zerstörung der aufgehenden römischen Strukturen durch mittelalterlich-neuzeitlichen Steinraub im unmittelbaren Vorfeld der mittelalterlichen Stadtmauer „Gartenfeld“.

AULSTRASSE/Ecke LUDOLFSTRASSE

Im südwestlichen Winkel Aulstraße/Ludolfstraße wurde die Baugrube eines Wohnhauses begangen und in der Baugrubenwand folgendes Bodenprofil aufgenommen:

- | | | |
|---|-----------|--|
| 0 | 30 cm | Störung/Aufschüttung |
| 1 | 70 cm | dunkelbraungrauer, unten leichtrötlicher, von oben nach unten abnehmend stark humoser Lehm mit viel Schiefersplitt bis 2 cm und sehr vereinzelt Geröll |
| 2 | 20 cm | braunroter, toniger Lehm mit sehr viel feinem Schiefersplitt < 1 cm, vereinzelt bis 3 cm |
| 3 | ± 50 cm | violett rotbrauner, besonders in der groben Fraktion nur kantengerundeter Schieferkies bis 5 cm, meist ± 1 cm, mehr oder weniger locker mit wenig toniger Matrix; im oberen Drittel Band mit Geröll bis Faustgröße; seitlich eingeschaltet Lehm wie Sch. 4 |
| 4 | 10 cm ff. | hellbraunroter, tonig-schluffiger Lehm, sehr dicht, mit wenig feinem Schiefersplitt in Lagen |

Archäologische Befunde waren in den Baugrubenwänden nicht angeschnitten, allerdings lagen im ausgebrachten Aushub frisch zerschlagene Trümmer mindestens eines Sarkophages aus hellem Sandstein, der nach anhaftenden Sedimentresten in Schicht 3 eingebettet war und zu dem bekannten spätantiken Gräberfeld um St. Matthias gehören dürfte. Zumindest im Aushub konnten keine Reste von Brand- oder Körpergräbern erkannt werden.

Das Bodenprofil zeigt, daß hier offenbar keine originalen römischen Niveaus mehr erhalten, sondern römische und vorrömische Oberflächen in dem mächtigen historischen Humus, Schicht 1 aufgearbeitet sind. Die liegenden Sedimente Schicht 2-3 gehören zum letzteiszeitlichen Schwemmfächer des Aulbaches. Besonders die darin enthaltenen groben Schieferkomponenten sind nur wenig abgerollt.

BERGSTRASSE

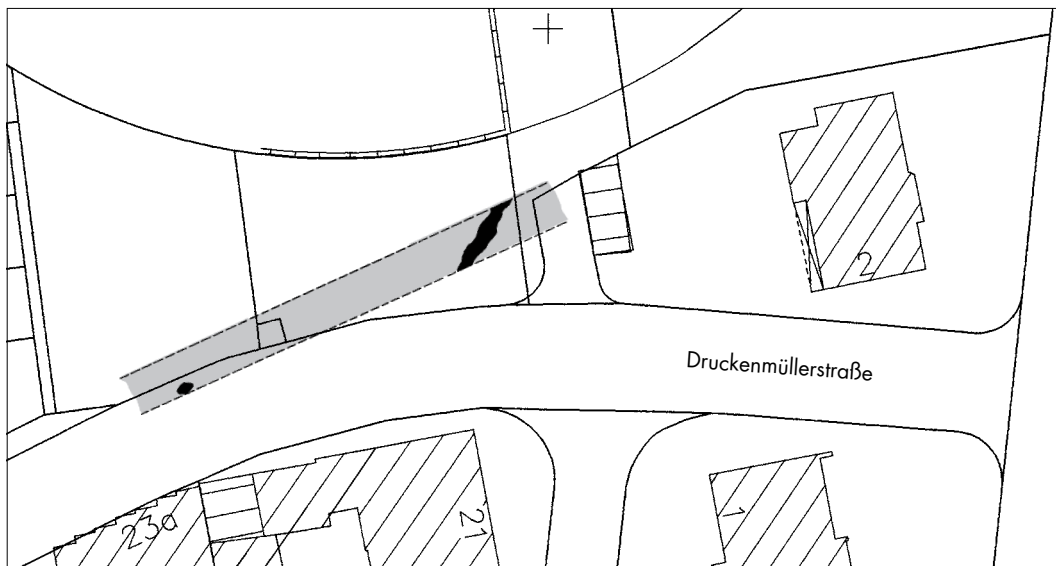
Im Jahr 1997 wurden die Ausgrabungen auf dem Gelände der ehemaligen Löwenbrauerei fortgesetzt. Auf der westlichen Bergstraße konnte die Schnittstelle von antiker Stadtmauer und der unmittelbaren

telbar südlich eines Turmes der Befestigung in den Stadtbereich eintretenden, aus dem Ruwertal herangeführten Wasserleitung untersucht werden. Es zeigte sich, daß die Ruwertalleitung vor der Errichtung der dortigen Befestigungsstrasse erbaut worden war; vgl. H.-P. Kuhnen/M. Thiel, An der Trierer Arena. Ausgrabungen im Grabungsschutzgebiet „Amphitheater-Petrisberg“. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 17-31. Der Befund wird erhalten und in den Bau einer Cafeteria sichtbar einbezogen.

Während der Abbrucharbeiten der Brauereigebäude kamen nördlich des Amphitheaters die Überreste eines aus Schiefer gemauerten Felsenkellers zutage, der in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts durch den Brauereibesitzer Götschel errichtet worden war und nach dem Kauf des Geländes 1890 durch die Familie Mohr in die Löwenbrauerei integriert wurde (EV 1997,145).

DRUCKENMÜLLERSTRASSE

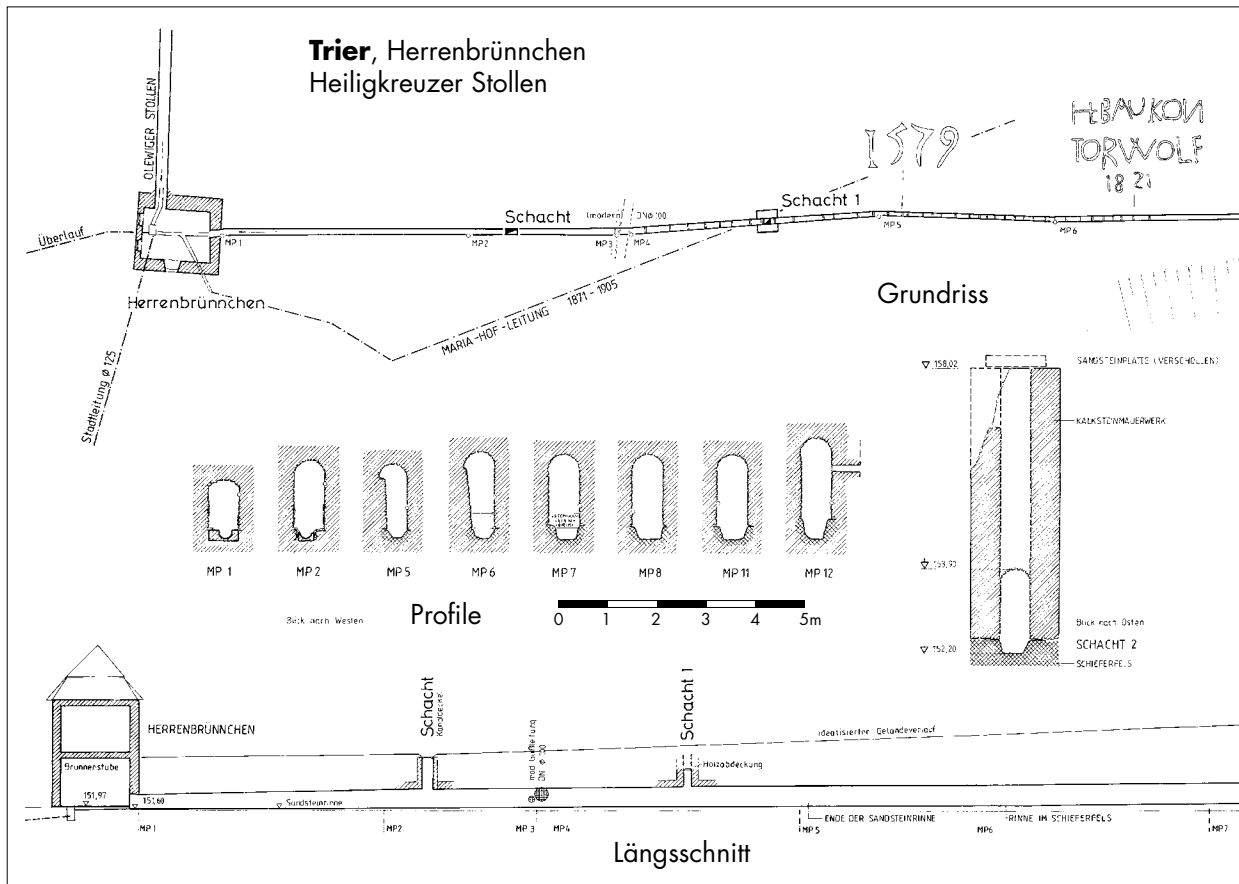
1. Römische Stadtmauer



Bei Kanalarbeiten für das Neubaugebiet Druckenmüllerstraße wurde die dort verlaufende römische Stadtmauer angeschnitten. Aufgrund der örtlichen Gegebenheiten konnte lediglich ein das Mauerwerk schräg schneidendes Profil angelegt werden. Der aufgefundene Fundamentrest bestand aus rötlich-grauem Hunsrückschiefer. Im Stückerbereich wurden zudem auch vereinzelt hochgestellte Muschelkalksteine verwendet. Aufgehendes Mauerwerk wurde nicht angetroffen, die Fundamentbreite betrug etwa 3,60 m. Die Abbruchhöhe lag bei 160,40 m NN, die Unterkante der Stücker wurde bei 159,14 m NN festgestellt. Rund 25 m südwestlich des Schnittes konnte in der Baugrube für eine Trafostation der Trierer Stadtwerke ein weiterer Anschnitt der Stadtmauer dokumentiert werden. Hier bestand die Stücker des Bauwerks aus einer Lage senkrecht gestellter Muschelkalkquader. Das Gelände wurde nach den Baumaßnahmen als Grünanlage neu gestaltet, so daß kein weiterer Substanzverlust an der Stadtmauer eingetreten ist.

2. Heiligkreuzer Stollen

Während der Untersuchungen an der römischen Stadtmauer entdeckten Mitarbeiter des Grabungsteams, daß in der nördlichen Baugrubenwand des Bauvorhabens „Europa Congreß-Hotel“ ein historisches Schachtbauwerk teilweise freigelegt und beschädigt worden war. Anschließend Rechen ergaben, daß es sich hierbei um einen Wartungsschacht des Heiligkreuzer Stollens handelt, der als Hauptwasserzulieferer das sogenannte „Herrenbrünnchen“, eine am südwestlichen Abhang



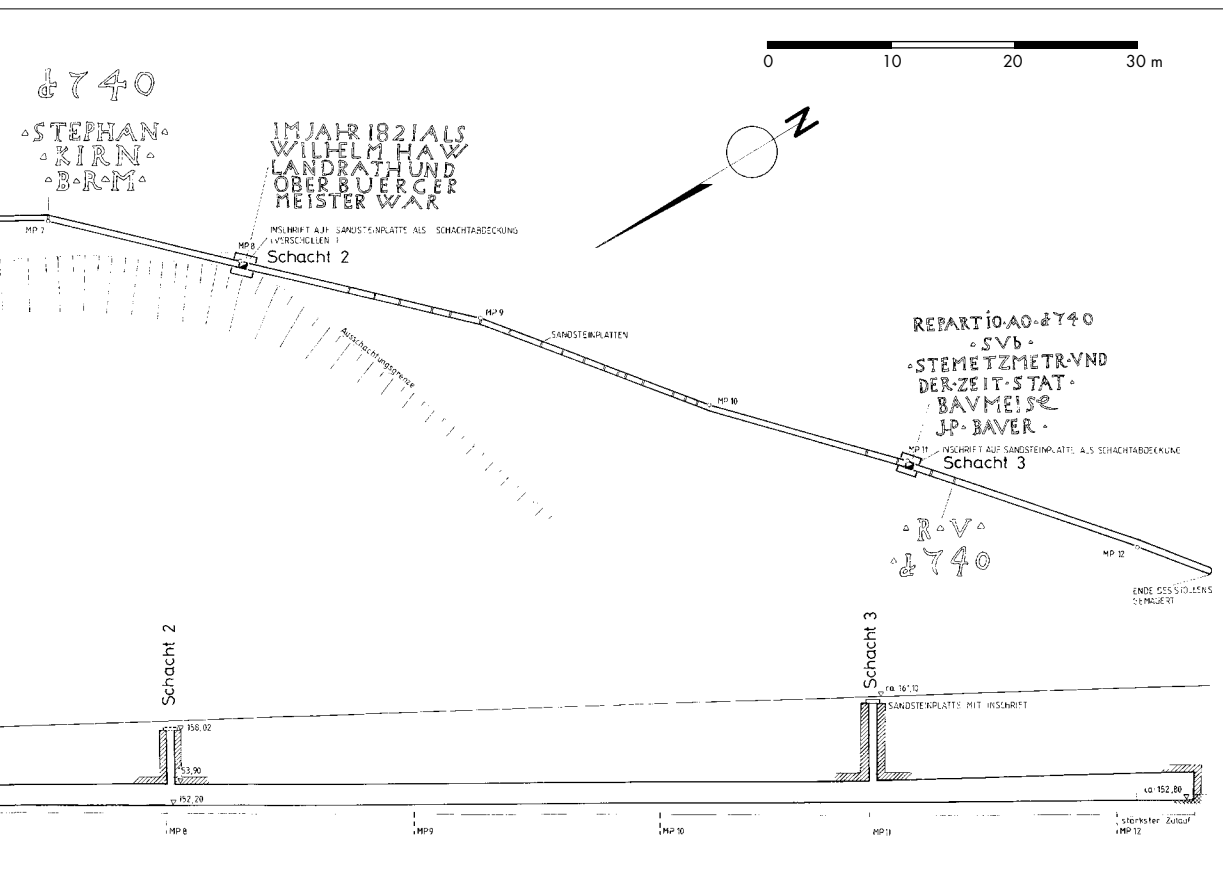


Abb. 3 Trier, Herrenbrunnchen. Plan der Aufmessung des Heiligkreuz Stollens mit Schnitten und Inschriften. (Zeichnung: B. Kremer).



der Heiligkreuz Höhe gelegene spätmittelalterliche Brunnenstube, mit einer Kapazität von ca. 400 m³ pro Tag speiste.

In der Folgezeit wurde der Stollen mehrfach begangen und vermessen. Das Bauwerk ist der älteste Stollen des Herrenbrunnchens, der wohl noch im Zuge der Errichtung des ersten Brunnenhauses im Jahre 1494 entstanden sein dürfte (vgl. E. Zenz, Das Herrenbrunnchen in

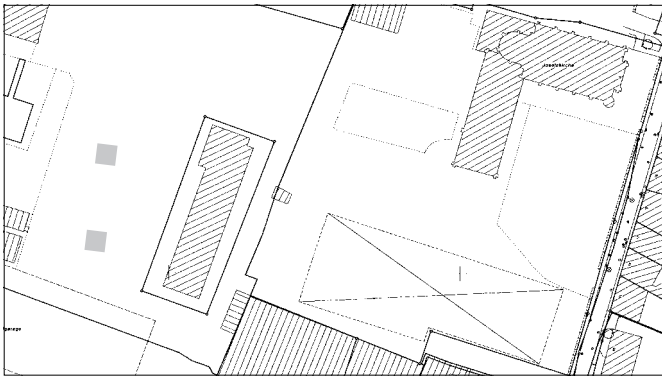
Abb. 4 Trier, Herrenbrunnchen. Sandsteinschieber mit Nennung des städtischen Baumeisters Stephan Kirn. (Foto: Dia - B. Kremer).

Trier. Neues Trierisches Jahrbuch 1984, 35-41). Inschriften und Graffiti im Stolleninnern weisen die Jahreszahlen 1579, 1740 sowie 1821 auf und nennen städtische Baumeister bzw. den amtierenden Bürgermeister des Jahres 1821, Wilhelm Haw. Sie stehen jeweils im Zusammenhang mit umfangreicheren Reparaturarbeiten.

Der Stollen verläuft entlang der Heiligkreuzer Höhe auf einer Länge von 186 m. Die Wasserleitung ist in den anstehenden Schieferfels geschlagen, das Gewölbe aus Obermoseler Muschelkalkquadern gemauert. Die lichte Innenhöhe schwankt zwischen 1,17 m an der Brunnenstube und 2,06 m am Stollenende, durchschnittlich liegt sie bei 1,70 m. Die Breite des Stollens beträgt 0,60 m. Insgesamt 61 quer zum Stollenverlauf stehende Sandsteinplatten dienten der Regulierung der Fließgeschwindigkeit. Zu dem Bauwerk gehören insgesamt drei rechteckig gemauerte Wartungsschächte mit einem jeweiligen Innendurchmesser von 0,60 m und einer Höhe bis zu 6,40 m. Der mittlere dieser Schächte war im Zuge der Ausschachtungsarbeiten in seinem oberen Viertel beschädigt worden. Er wurde wieder aufgemauert und durch eine Sandsteinplatte an der heutigen Oberfläche sichtbar gesichert. Im Zusammenhang mit den Vermessungsarbeiten wurde auch eine zweite Stollenleitung, der sogenannte Olewiger Stollen, begangen. Dieser war als zusätzliche Wasserzuführung im Jahr 1864 in den Schieferfels in Richtung Olewig vorangetrieben worden. Er hat eine Länge von 316 m und lieferte täglich 118 m³ zusätzliches Wasser. Seine lichte Innenhöhe schwankt zwischen 1,60 m und 1,80 m, seine Breite beträgt 1,00 m. Dieser Stollen weist vier Wartungsschächte auf, die aus Buntsandsteinquadern gefertigt sind.

Beide Stollen wurden 1998 gemeinsam mit der bereits als Kulturdenkmal ausgewiesenen Brunnenstube unter Schutz gestellt.

FELDSTRASSE / Mutterhaus



Angesichts von Erweiterungsplänen des Mutterhaus-Krankenhauskomplexes wurden in dessen Parkbereich westlich des Schwesternwohnheimes zwei 7 x 7 m große Testflächen angelegt. Unter der heutigen Landoberfläche um 132,40 m NN erschien erwartungsgemäß unter durchschnittlich 1 m homogenisiertem, feinschutthaltigem Humus in der Mitte einer Insula erste Mauerkronen und Estriche einer kleinzelligen Steinbebauung mit mehrfachen Um- und Einbauten, die bis maximal 131,80

m NN freigelegt wurden, womit der anstehende Boden noch längst nicht erreicht war. Die Testgruben wurden nach der Aufnahme wieder verfüllt und zeigen, daß im Falle einer Ausführung von Baumaßnahmen hier mit erheblichen Befunden zu rechnen ist. (EV. 1997, 105).

GRABENSTRASSE 4-6

Zwei langschmale Parzellen wurden nach Abriß der weitgehend unterkellerten Vorbebauung nahezu bis zur Oberkante des anstehenden Bodens als angestrebter Gründungssohle einer Neubebauung ausgeschachtet, so daß nur wenig Schicht- und Befundsubstanz zur baubegleitenden Beobachtung verblieb.

Zur Grabenstraße hin war ein abwinkelnder römischer Mauerzug mit einer anschließenden Estrichpartie bei 133,83 m NN erhalten, der soviel aussagt, daß hier kein gleichzeitiger Straßenkörper verlief, was nach dem Idealraster der Fall sein müßte.

Im hinteren, östlichen Bereich der Bauausschachtung wurde der Durchschnitt durch eine römische Rotsandsteinmauer und ein römischer Brunnen erfaßt, bestehend aus einem achteckigen Sandsteinring mit einer Oberfläche bei 134,88 m NN über einer in graugrünem Ton mit groben Kalksteinen



geschichteten Brunnenwandung. Aus statischen und Zeitgründen konnte die Brunnenfüllung nur andeutungsweise bis 134,00 m NN untersucht werden. Bei Baugrunduntersuchungen wurde bis 127,50 m NN kein Grundwasser angetroffen. Angesichts der Niveauunterschiede gehört der Brunnen wohl in eine spätere Phase, als Mauer und Estrich im straßenwärtigen Grabungsbereich.

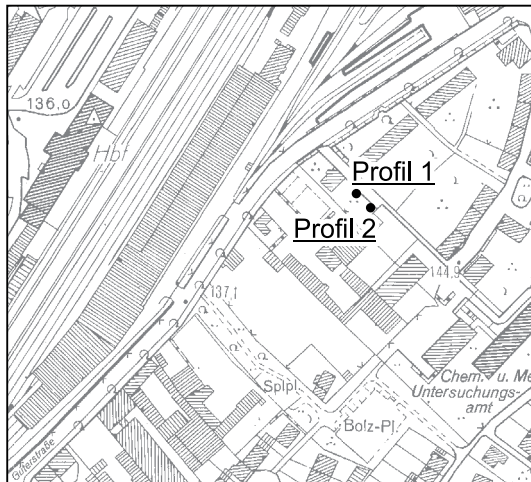
Die Trasse der Ludolfinischen Mauer querte die Ausschachtung, war jedoch wegen der früheren

Unterkellerungen usw. nicht mehr zu beobachten.

Die heutige Oberfläche schwankte um 134,50 m NN; die natürliche, vorrömische Oberfläche - leicht schluffiger Sand über sandigem Schieferkies - wurde bei 133,20 m NN dokumentiert. Aus dem vorrömischen Humus wurde eine prähistorische Randscherbe geborgen. Darüber waren in einem dokumentierten Profil bis 134,80 m NN mehrere überwiegend sandige, z. T. auch lehmige Planierungen mit Lauf- und auch Aschehorizonten erhalten.

An der Front zur Grabenstraße war eine kleine Partie des Kellerestricts der mittelalterlichen Vorbebauung erhalten, die im 19. Jahrhundert ersetzt worden war. Auf dieser Kellersohle fanden sich, möglicherweise in Brandschutt, Keramik des 18. Jahrhunderts und auch Reste eines Steinkohlenvorrates, der die Verwendung dieses Brennstoffes in Trier zu dieser Zeit als Bodenfund dokumentiert (EV 1997,24).

GÜTERSTRASSE 59



Ein Neubau, schon außerhalb der römischen Stadtmauer wurde beobachtet, um die Situation in deren Vorfeld zu klären. Deutlich wird, daß hier durch mittelalterliche bis neuzeitliche Bewirtschaftung des Hanges der Holozänboden inklusive eventuell darauf ausgebildeter römischer Niveaus oder flacherer Eingrabungen gänzlich gekappt und durch ein mächtiges, humoses Kolluvium ersetzt bzw. darin aufgearbeitet ist. Trotzdem weisen einige darin enthaltene römische Scherben und stark abgerollte Ziegelstücke auf Besiedlung im Liefergebiet hangaufwärts (EV 1997,146).

Profil 2

- | | | |
|---|-------|--|
| 0 | 40 cm | Moderne humose Auffüllung |
| 1 | 30 cm | dunkelgrauer, stark humoser schluffiger Sand bis sandiger Schluff mit vereinzelten Steinchen und Geröll, seitlich hangabwärts bis 40 cm mächtig und intensiv grauschwarz, feinkrümelig, unten mit helleren Lehmkrümeln des Liegenden, unten 1 Porzellanscherbe und schärfere Grenze zum Liegenden. Hier übergehend in: |

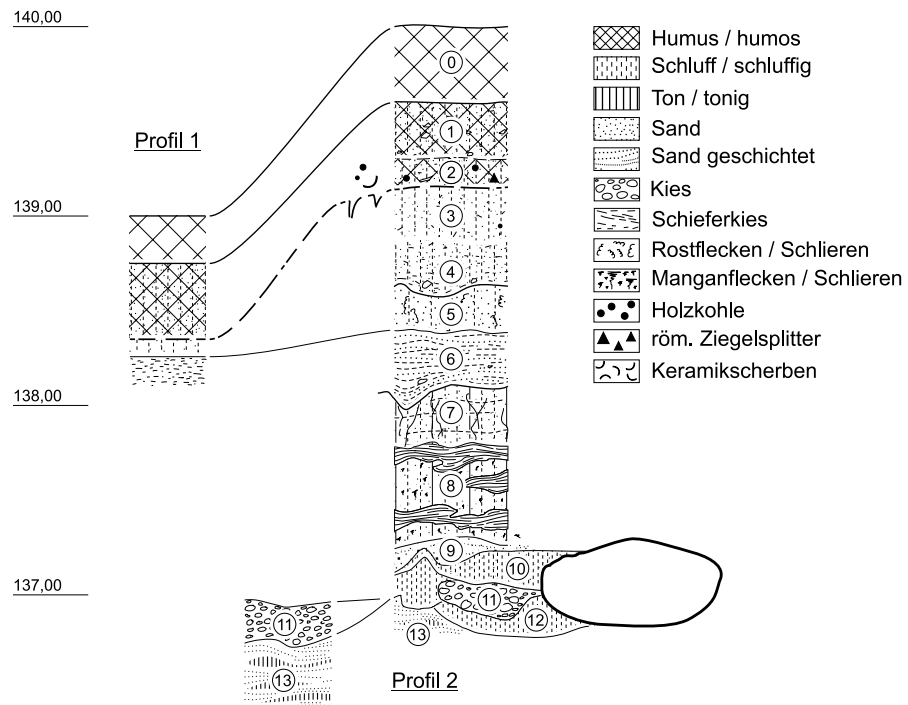


Abb. 5 Trier, Güterstraße 59. Schichtenaufbau. (Zeichnung: O. Haffner).

2	15 cm	hell braungrauer, humoser, sandiger Schluff mit vereinzelt Steinchen, Ziegelsplittern, Scherben, Dachschiefersplittern und Holzkohlen. Hangabwärts bis 35 cm stark sandiger Schluff mit von oben nach unten abnehmender Humuskomponente; wirr gelagerten Schiefersplittern; feinkrümelig bis schwach säulig, weich, stellenweise zapfig in das Liegende eingreifend; nächst der Basis Dachschiefer und Ziegelbruchstücke bis 10 cm.
3	30 cm	rötlich-graubrauner, schwach sandiger Schluff, mit einigem wirr gelagerten Schiefersplitt, fest, säulig brechend
4	0 cm	hell braunroter, stark sandiger Schluff mit viel festem, wenig gerundetem Schieferkies bis 3 cm und vereinzelt Geröllen, besonders unten; stellenweise muldig-diskordant in das Liegende eingreifend
5	25 cm	rotbrauner, leicht schluffiger Mittelsand, mäßig verfestigt, z.T. leichte Redox-Fleckung, deutliche wellige Grenze zu:
6	30 cm	hell braunroter Mittel- bis Grobsand geschichtet, mit sehr viel festem, überwiegend scharfkantigem Schieferkies bis 5 cm und einzelnen Geröllen bis 6 cm; locker; unten muldig-diskordant in das Liegende eingreifend
7	30 cm	rötlich gelber, oben leicht grüngrau-schlieriger, leicht tonig-sandiger Schluff mit einzelnen Schieferkiesbändern, sehr fest; auf weiten Klüften intensive, braunrote Tonbeläge.
8	53 cm	rötlich, nach unten etwas rötlicher, gelber, leicht tonig-sandiger Schluff mit vereinzeltem Schiefersplitt, sehr dicht, viele feine Mangantupfen; darauf, darunter und darin verzahnt grüngrauer (wegen Öleinfärbung ?), fein geschichteter, schluffiger Fein- bis Mittelsand; scharfe Grenze zu:
9	0-12 cm	rotbrauner Grobsand mit feinen Bändern grau grünen, schluffigen Feinsandes
10	0-15 cm	gelber, schwach sandiger Schluff (Lößlehm) darin seitlich zwei ± 1 m Gerölle

- 11 0-17 cm rotbrauner, lockerer Kies als Linse, seitlich als Schicht ausgebildet
 12 0-14 cm dunkel rotbrauner, schwach sandiger Schluff, sehr dicht (Lößlehm)
 13 25 cm ff rötlich bis grüngrauer Schluff bis Mittelsand in gradierter Wechselschichtung, nach unten heller, gröber, lockerer.

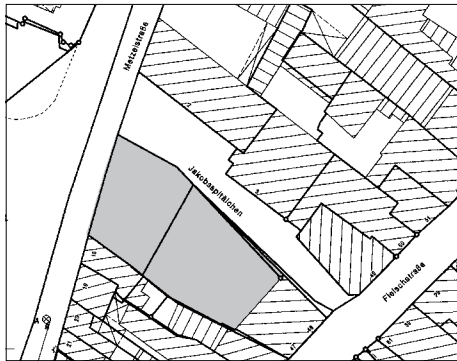
Das Profil umfaßt von unten nach oben den Top der fluviatilen Serie einer glazialen Moselterrasse. Nach dem Niveau von $\pm 136,50$ m u. NN könnte es sich um die NT 1 = Basilika-Fläche handeln. Im Hangenden folgt eine Deckschicht aus Lößlehm und Schieferspülschutt, die mit den Deckschichten der NT 2 = Viehmarktfläche verzahnt sein dürfte.

Für archäologische Fragestellungen von Interesse ist die weitgehende Kappung des darauf ehemals entwickelten Oberflächenbodens, verbunden mit der Akkumulation eines Kolluviums am Unterhang. Dieses enthält neben einer prähistorischen, vielleicht lateinezeitlichen und einer römischen Scherbe Frühsteinzeug des späten Hochmittelalters als datierendes Material.

HOSENSTRASSE 20

Herr Bauleiter R. Ulrich meldete anlässlich von weitgehend obertägigen Umbauarbeiten am Gebäude Hosenstraße 20 die Auffindung eines neuzeitlichen Brunnens an der Grenze zum östlichen Nachbargrundstück. Der Brunnenschacht war eingewölbt, mit dem jetzt angerissenen Gewölbescheitel etwa 0,5 m unter der heutigen Oberfläche bei circa 140,50 m NN. Vom Gewölbeansatz ließ sich der Schacht etwa 11,5 m tief bis zu einer Verschüttung im Bereich des Wasserspiegels ausloten, der hier folglich um 129,00 m NN liegt. Der Innendurchmesser betrug 0,9 m bei einer Mauerstärke von 0,30 m. Die Ausmauerung bestand aus Rotsandstein mit einzelnen römischen Ziegelstücken. Im Schacht hing noch eine Eisenrohrkonstruktion, so daß der Brunnen noch während der Vorkriegszeit benutzt worden sein dürfte. Er wurde abgedeckt und untertägig erhalten.

JAKOBSSPITALCHEN/Ecke METZELSTRASSE



Nach Abbruch einer Vorbebauung konnten bei der Neubebauung des Eckgrundstückes Jakobsspitalchen/Ecke Metzelsstraße baubegleitend einige Beobachtungen wahrgenommen werden, die sehr skizzenhaft blieben, was weniger auf den Bauablauf, als auf die begrenzten Kapazitäten der archäologischen Denkmalpflege zurückzuführen war. Festgestellt wurden einige solide Mauerzüge mehrphasiger Steinbebauung und ein Brunnenschacht, dessen Fundinhalt keine Entscheidung über ein römisches oder nachrömisches Alter zuließ. Ferner konnte ein Profilausschnitt der römischen Nord-Süd-Straße D dokumentiert und deren tiefste Stücker aus Buntsandstein beobachtet werden (EV 1996,64).

KUHNENSTRASSE

Im Zuge einer Neugestaltung des in der Kuhnstraße/Ecke Weberbachstraße gelegenen Parkplatzes der Trierer Stadtwerte wurde bei einer kleinflächigen Ausschachtung zur Anlage eines Rolltorfundamentes der Fallschacht einer mittelalterlichen Latrine freigelegt, der einen Durchmesser von 0,60 x 0,60 m aufweist und mit einer 12 cm starken Muschelkalkplatte abgedeckt gewesen ist. Der 1,25 m tiefe Schacht sitzt nördlich verschoben auf dem Schachtkranz einer eingewölbten Latrine. Dieses rund gemauerte Tiefbauwerk weist einen Durchmesser von 3,90 m auf. Das Mauerwerk besteht nahezu ausschließlich aus wiederverwendetem antiken Altmaterial (u. a. Muschelkalkquader, Buntsandsteine, Ziegel und Estrichbrocken). Der verwendete Kalkmörtel weist als Zuschlag einen hohen Anteil von Schieferkies auf. Direkt unter dem Fallschacht befindet sich eine 60 cm große Zulauföffnung. Die Latrine konnte noch bis in eine Tiefe von 6 m untersucht werden, dann setzt bei 134,70 m NN



eine Schuttfüllung ein. Wie Verunreinigungen am Mauerwerk zeigten, war der Schacht ursprünglich einmal bis zu 1,60 m höher verfüllt gewesen. Das Bauwerk konnte nach Verhandlungen mit den Trierer Stadtwerken und dem Amt für städtische Denkmalpflege erhalten werden. Der Fallschacht wurde durch Betonringe gesichert. Die Latrine liegt nur etwa 20 m nordöstlich eines weiteren derartigen Schachtes, der bereits 1994 bei der Verlegung einer Starkstromleitung entdeckt wurde und gleichfalls erhalten werden konnte; vgl. Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 266 (EV 1997,159).

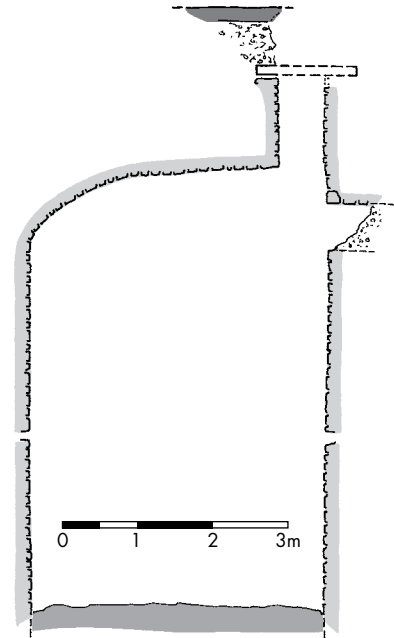


Abb. 6 Trier, Kuhnenstraße. Schnitt durch Latrinenschacht. (Zeichnung: B. Kremer).

LÖWENBRÜCKENERSTRASSE



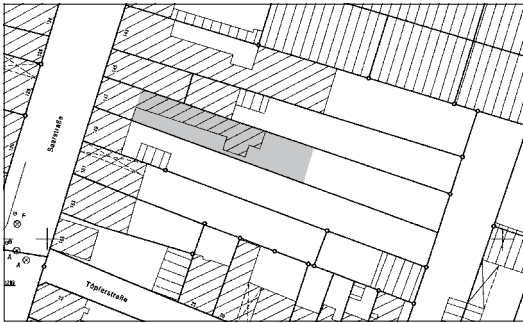
Die Ausschachtung einer größeren Baugrube bis in den natürlichen Untergrund konnte trotz Kooperationsbereitschaft des Bauträgers aus Personalmangel nur äußerst cursorisch beobachtet werden. Eine intensive römische Steinbebauung mit Estrichböden in den üblichen Fluchten war vorhanden. Von privater Seite wurde ein kleiner Börsenfund spätrömischer Kleinmünzen getätigt (EV 1997, 81).

An der Ostseite der Baugrube setzte wenig unter der heutigen Oberfläche ein überwölbter historischer Latrinenschacht an, der mit zahlreichem römischem Altmaterial gebaut war und ohne weitere Ausgrabung unter bzw. neben der Baugrube erhalten blieb.

SAARSTRASSE 147/149

An der Saarstraße fand bereits 1996 nach Abriß einer bis in den anstehenden Boden unterkellerten Bebauung vom Ende des 19. Jahrhunderts eine Neubebauung statt, die weit in den bis dahin un bebauten hinteren Bereich der Parzelle eingriff. Cursorische Beobachtungen waren dank des besonderen Einsatzes der Museumsmannschaft baubegleitend möglich.

Einen besonderen Befund stellte die Brandgrube einer frühromischen Bestattung dar, die von M. Kaiser (Elemente der Romanisierung im Grabbrauch des 1. Jahrhunderts in der Augusta Treverorum. In:



Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 5 [Bonn 2000] bereits andernorts beschrieben wurde. Hier, nahe des südlichen Stadtttores bietet sich also offenbar die gleiche Situation wie an der Porta Nigra: Stadterweiterung und Stadtmauer vom Ende des 2. Jahrhunderts überlagern ein älteres Gräberfeld. Interessanterweise war auf der gesamten Fläche, besonders in den Tiefschürfen zur Unterfangung des bestehenden nördlichen Nachbarhauses gleichbleibend ein flächiger Bodenabtrag vor der Bebauung festzustellen, für den die entsprechend gekappte Bestattungsgrube einen *terminus*

post quem bietet. Andererseits war darüber wiederum ein flächiger Bodenauftrag aus rotbraunem, tonigem Lehm mit Schiefergeröll festzustellen, der eiszeitlichen Schwemmfächersedimenten des Aulbaches entnommen wurde und hier möglicherweise als Aushub des Stadtmauerfundamentes und der Stadtgräben ausgebracht wurde.

Auf diese Planierung folgte eine mehrphasige Steinbebauung, zu der parallel zur Saarstraße, nur wenig von dieser zurückgesetzt, eine besonders mächtige Mauer gehörte, wie sie offenbar auch schon 1985 im Grundstück Saarstraße 137/Ecke Hawstraße beobachtet wurde und als Front einer mehrstöckigen Bebauung aufgefaßt werden kann.

Weiter zum Parzelleninneren wurde unter anderem der Unterboden eines hypokaustierten Raumes mit Präfurniumansatz dokumentiert, wie auch ein anderer Ofen, in dessen Umgebung sich etliche Münzen aus der Mitte und zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts fanden.

Für die mittelalterliche Siedlungstopographie von Bedeutung ist eine Grube, wahrscheinlich ein Kloakenschacht, der aus Zeit- und statischen Gründen nicht in die Tiefe untersucht werden konnte, jedoch aus der obersten Einfüllung hinreichend datierbares Material des 13. Jahrhunderts lieferte. Schließlich fand sich in der Baugrubeneinfüllung der nun abgerissenen Vorbebauung des 19.

Jahrhunderts ein um 1870, also vor die Elektrifizierung Triers, zu datierendes Scherbenest, das unter anderem zwei Imitationen hellenistischer Öllämpchen (Abb.7) enthielt (EV 1996, 36).



Abb. 7 Trier, Saarstraße 147/149. Steinzeug-Imitationen des 19. Jahrhunderts hellenistischer Öllämpchen. (Foto: ME 2000,61/5 - Th. Zühmer).

ST. MAXIMIN

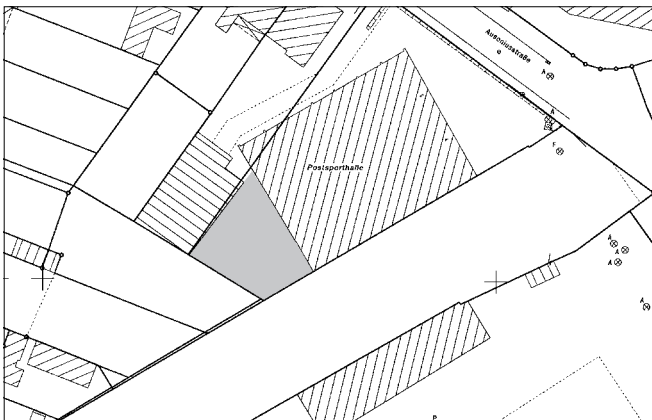
Herr H.-J. Kann, Trier, legte zwei Bruchstücke von Kalksinterplatten vor, die er vor einigen Jahren in Bodenaushub aus der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin gefunden hatte (EV 1997,154). Die 2 bzw. 3 cm starken und heute noch 13,5 x 8 cm sowie 11 x 7 cm großen Fragmente sind aus den Kalksinterablagerungen der aus der Eifel nach Köln geführten römischen Wasserleitung gefertigt, die während des Mittelalters als Marmorersatz systematisch ausgebeutet und zu Werkstücken verarbeitet worden sind (K. Grewe, Aquädukt-Marmor. Kalksinter der römischen Eifelwasserleitung als Baustoff des Mittelalters. Bonner Jahrbücher 191, 1991, 277-343). Die Bauteile, deren ursprüngliche Funktion nicht mehr zu ermitteln ist, dürften vermutlich zur Ausstattung der ottonischen Klosterkirche gehört haben. Neben diesen Neufunden war bislang aus Trier eine Säule mit dazugehöriger Basis aus Kalksinter bekannt, die von einem karolingischen Ziborium



Abb. 8 Trier, St. Maximin. Kalksinterplatten aus Ablagerungen der nach Köln geführten Eifelwasserleitung. (Fotos: Dia - Th. Zühmer).

des Vorstadtstiftes St. Paulin herrührt und heute im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum aufbewahrt wird (vgl. K. Grewe, Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln. Rheinische Ausgrabungen 26 [Köln/Bonn 1986] 283).

SCHIESSGRABEN



In der Sohle einer kleinen Baugrube zur Erweiterung der Anlagen des Postsportvereins konnte unter mächtigen humosen Schichten der Rand einer tiefergreifenden Eingrabung, wohl eines römischen Stadtgrabens eingemessen werden. Dieser stadtwärtige Rand liegt etwa 20 m vor der heute aufgehenden Mauer. Damit scheint hier ein Beleg dafür erbracht, daß der Stadtmauer auch hier noch bei Annäherung an die Mosel ein Graben vorgelagert war. Der Befund blieb unter der Sohle des Neubaus erhalten.

Beobachtungen auf der Feldflur

EUREN

1. Siedlung, Bronzezeit

Bei einer Feldbegehung nordöstlich des Yachthafens, an der Nordecke der Hammerwurfwiese, fand Herr F. Ohs, Trier, in einer besonders tief ausgepflügten Grenzfurche eine braungrau verfärbte, mit feiner Holzkohle und Brandlehmkrümel durchsetzte Grubenfüllung, aus der er einige spätbronzezeitliche Scherben, Hitzesteine und eine Körnerprobe bergen konnte. Etwa 10 m weiter nordöstlich war in der gleichen Furche eine ungewöhnlich große, kantengerundete und leicht angewitterte Muschelkalkplatte von >1 m Durchmesser aufgepflügt, die aber auch Bestandteil des natürlichen Untergrundes sein kann. Dieser besteht aus Kies, der hier unmittelbar oberhalb des Niederterrassenrandes nur eine dünne, lehmig-sandige Deckschicht trägt (EV 1997,29).

2. Siedlung, Steinzeit, Latènezeit



Abb. 9 Trier-Euren. Latènezeitliche Randscherbe. M. 1:4.

Bei einer Feldbegehung auf dem schmalen Ackerstreifen in der Obstplantage zwischen Schloß Monaise und Trierer Yachthafen fand Herr Ohs einen Abschlag aus Chalcedon und einen doppelten Klingenkratzer, die die Ausdehnung der südwestlich nachgewiesenen bandkeramischen Siedlungsstelle bis hierher bestätigen.

Ferner wurde eine Randscherbe latènezeitlicher Drehscheibenware aufgelesen (Abb. 9). (EV 1997,67).

3. Siedlungs- und Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit

Südöstlich vom Herresthaler Hof fand Herr Ohs bei Feldbegehungen einige mittelpaläolithische Artefakte aus Geröllquarzit und Quarz, das Basisbruchstück einer beidflächig randlich retuschierten Kerbspitze aus glänzend patiniertem Tétange-Feuerstein, die jungpaläolithisch sein könnte, das verbrannte Bruchstück eines großen neolithischen Randkratzers, eine prähistorische Wandscherbe, ein Mahlsteinbruchstück aus Diabas, drei römische Wandscherben sowie einen muschelförmigen römischen Bronzebeschlag mit Niet (EV 1997,136).

4. Siedlung, Steinzeit, Neuzeit

Bei einer Begehung der Baumschule des Bürgerservice am Nordostrand des Heidenbergplateaus las Herr Ohs auf lehmig-kiesigem Boden einen kleinen Kernstein aus Schotterflint, ein ausgesplittertes Klingenbruchstück, zwei Abschlüge und einen neuzeitlichen Flintenstein auf, die er dem RLM Trier überließ (EV 1997,82).

5. Einzelfund, Steinzeit

Bei Begehung eines kiesigen Ackers nordöstlich des Trierer Yachthafens, zwischen Sportplatz und Zigarettenfabrik, fand Herr Ohs das Schneidenbruchstück eines Beilchens aus Tonsteingeröll mit nur angeschliffener Schneide (EV 1997,132).

6. Einzelfund, Steinzeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf dem kiesigen Rand der Mosel-Niederterrasse etwa 300 m nordöstlich des Yachthafens den beidendig stark ausgesplitterten Rest eines Tonsteinbeiles mit deutlich abgesetzten Schmalseiten, das er dem RLM Trier überließ (EV 1997,141).

7. Einzelfunde, Vorgeschichte

Etwa 140 m nordnordwestlich der Eislaufhalle fand Herr Ohs bei einer Feldbegehung zwei kleine prähistorische Scherbenkrümel (EV 1997,142).

8. Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung etwa 200 m nördlich der Eislaufhalle fand Herr Ohs zwei Feuersteinabschlüge, einen römischen Schalenrand und zwei Bruchstücke von Marmorplatten aus Diabas bzw. Veruccano, die er dem RLM Trier überließ (EV 1997,143).

9. Einzelfunde, Steinzeit, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf der südöstlichen Abdachung des „Löberges“ den Rest eines kleinen Beiles aus Tonsteingeröll. In der Umgebung wurden noch ein mittelpaläolithischer Abschlag aus Geröllquarzit, eine römische Henkelscherbe sowie einige Ziegelsplitter und eine natürliche Probe von Limonit aufgelesen (EV 1997,138).

10. Siedlungsfunde, Steinzeit, römische Zeit

Auf der südwestlichen Abdachung des „Löberges“ stellte Herr Ohs eine römische Trümmerstelle fest. In der Umgebung las er neben einer römischen Bodenscherbe einige mittelpaläolithische Artefakte aus Geröllquarzit und Quarz sowie das Bruchstück eines Rohbeiles aus plattigem Grauwackegeröll und einen Abschlag von einem solchen auf (EV 1997,137).

11. Steinbruch, römische Zeit?

Im Tal des Eurener Baches Richtung Trierweiler ansteigend gelangt man kurz vor der Kapelle an eine Engstelle des Tales, wo es auf seiner rechten, also nördlichen Seite von einer bis zu rund 7 m hohen Buntsandsteinfelswand und Blöcken begrenzt wird, die wenig über Straßenniveau und in geringer Entfernung von dieser ansetzen. Hier sind offenbar in historischer Zeit, vielleicht zum Bau der Kapelle, einige Steine gebrochen. Oberhalb dieser ersten Felsstufe folgt hangaufwärts eine kleine Verebnung, die abermals hangaufwärts von einer kleinen Felsstufe überragt wird. An deren nördlichem Ende, das von der Kapelle nochmals durch eine Erosionsschlucht getrennt wird, findet sich eine etwa 5 m hohe, rechtwinklige Ausschotung von circa 6 x 8 m. Der Boden innerhalb dieses Winkels zeigt eine rund 1 m tiefe Eingrabung von der nicht klar ist, ob sie die ehemalige Felssohle erreichte. Nach Stil und Verwitterungsgrad, gerade auch im Kontrast zu den geringen frischeren Abbauspuren unterhalb, könnte dieser Abbau römisch sein. Da die hangwärtige Wand ein und die Seitenwand drei übereinanderliegende Balkenlöcher zeigt, könnte auch an eine Felskammer gedacht werden (vgl. Wasserliesch, Granahöhe. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 356 und den ähnlichen Befund auf der gegenüberliegenden Talseite. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 411, Euren 4).

12. Einzelfund, römische Zeit

Etwa 200 m südwestlich des Schirrhafens fand Herr Ohs bei einer Feldbegehung auf der Auenstufe der Mosel die Wandscherbe einer Amphore oder eines Doliums (EV 1997,139).

13. Einzelfund, römische Zeit

Bei einer Feldbegehung fand Herr Ohs auf Höhe der oberen Schleusenausfahrt der Staustufe Trier, also etwa bei Stromkilometer 196 und 390 m nordöstlich H. 138,1 das Bruchstück einer Marmorplatte aus Diabas.

Diese Plattenstücke treten offenbar verstreut über die gesamte Eurener Flur auf und dürften wahrscheinlich aus der römischen Villa unter der heutigen Eurener Kirche verlagert sein; vgl. etwa Trierer Zeitschrift 55, 1992, 411, 1.,3.; 59, 1996, 286; 61, 1998, 428 (EV 1997,144).

FEYEN, Römersprudel

1. Siedlungsfunde, römische Zeit

Südwestlich der bekannten Quellfassung des „Römersprudels“ konnte in der Böschung des Zufahrtsweges eine dünne Streu kleinstückigen Ziegelbruches beobachtet werden, die weitere römische Gebäude im südlichen Hang des Talkessels vermuten läßt, so daß die römische Quellfassung nicht isoliert gestanden hat. Im übrigen sollte diese ohnehin im Zusammenhang mit der großen Trümmerstelle auf dem oberen Rand des amphitheaterartigen Talschlusses gesehen werden (vgl. H. Löhr, Der Anschnitt einer Römischen Straße „Auf der Grafschaft“ bei Trier und seine Bedeutung für die vorrömische Besiedlung. Funde und Ausgrabungen 26, 1994, Abb. 1 = Kurtrierisches Jahrbuch 34, 1994, 3*-8*).

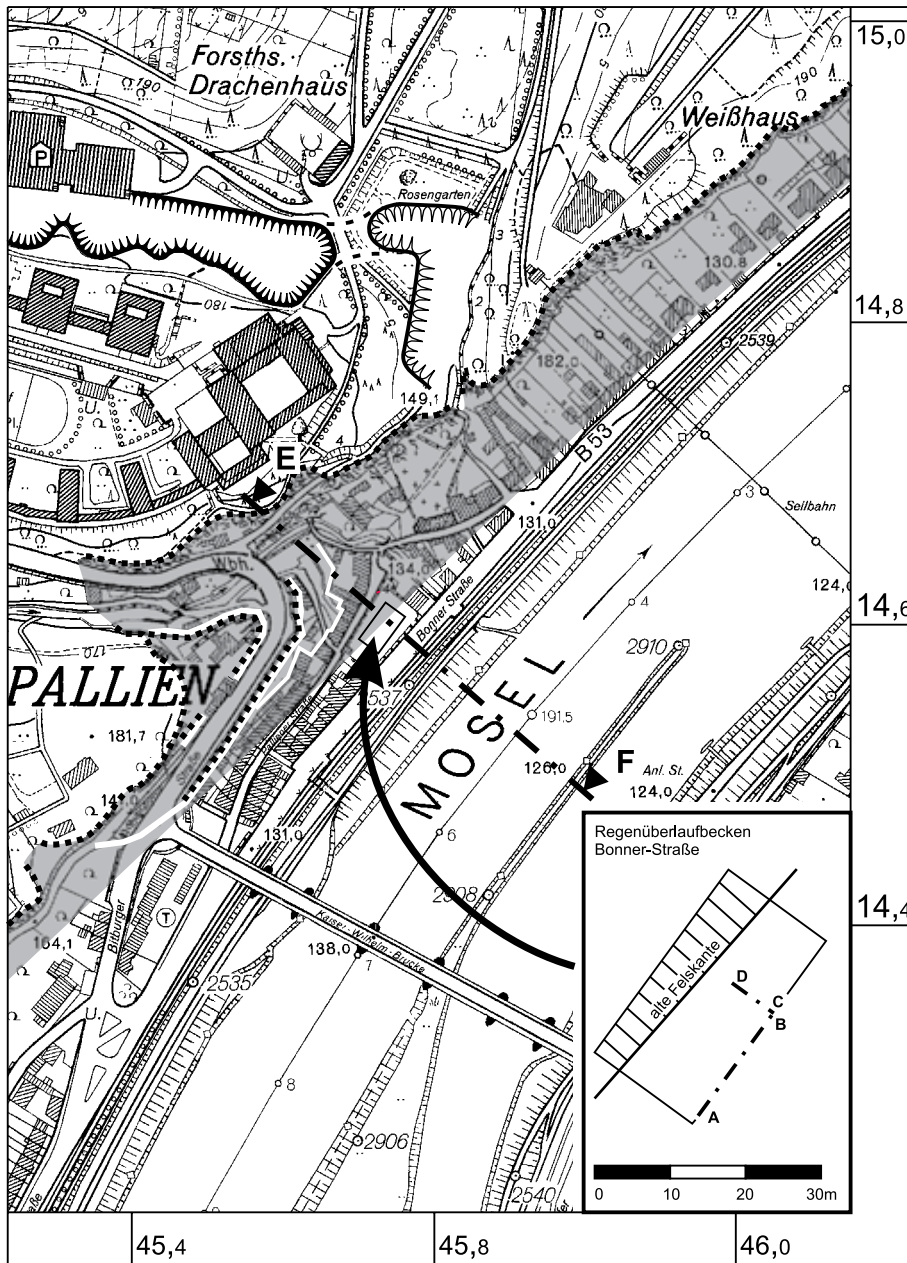
2. Siedlung, römische Zeit, Mittelalter

In einem schmalen Ackerstreifen im Wiesengelände halbwegs zwischen Römersprudel und Kobenbach wies Herr F. Ohs, Trier, eine zwar kleinstückige aber eindeutige Streuung römischen Trümmerschuttes nach, in der er außer einigen römischen und mittelalterlichen Scherben einen Feuersteinabschlag und ein verbranntes Großklingen- (oder Flintenstein-?) Bruchstück auf, das er dem RLM Trier übergab (EV 1997,134).

PALLIEN

1. Siedlungsfunde, Vorgeschichte, römische Zeit, Steinbruch und Straße römische Zeit

Beim Bau eines Regenüberlaufbeckens konnten baubegleitend einige Profilbeobachtungen gemacht werden (Abb. 10), über die an anderer Stelle schon kurz berichtet wurde (H. Löhr, Drei Landschaftsbilder zur Natur- und Kulturgeschichte der Trierer Talweite. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, 7-28, bes. 20 f. - H. Löhr, Intensivierte Bodenerosion als Folge römischer Landnutzung in der Trierer Talweite und ihrem Umfeld. In: A. Haffner/S. v. Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germa-



- | | | | |
|--|----------------------------------|--|----------------------------------|
| | Erosionsrinne, erhalten | | Künstliche Felskante = Abbaufont |
| | Erosionsrinne, nach alten Karten | | Steinbruch |

Abb. 10 Trier-Pallien. Lage des Untersuchungsbereiches „Regenüberlaufbecken“.

nen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000) 1 ff., Abb. 6). Darüber hinaus konnte ein aus losen Steinen gesetztes Kanälchen beobachtet werden, in dessen kiesiger Füllung römische Ziegelstücke und das Fragment eines Mühlsteines aus Lava steckten, die darauf hinweisen könnten, daß das starke Gefälle des Sirzenicher Baches an dieser Stelle schon in römischer Zeit zum Betrieb von Wassermühlen benutzt wurde (EV 1996,112).

2. Mühle und Straße im Gillenbachtal, römische Zeit?

Steigt man das Bett des Gillenbaches aufwärts, so trifft man etwa 100 m vor der geologischen Grenze Buntsandstein/Muschelkalk, dort wo einige große Sandsteinversturzböcke bis in den Talgrund reichen, auf eine etwa 10 m lange Partie, in der der Bach klammartig in einer von Klufflächen gebildeten Rinne rechteckigen Querschnitts mit heute 1,5 m Weite an der schmalsten Stelle im anstehenden Sandstein verläuft. Bachaufwärts beträgt die Höhe der senkrechten Rinnen-Nordwand 1 m, wenig oberhalb des Auslaufes etwa 2,0 m. In dieser Nordwand befinden sich drei regelmäßige und zwei unregelmäßige Balkenlöcher. Zwei tiefer ansetzende Balkenlöchern messen je 27 x 27 cm bei 20 bzw. 22 cm Tiefe. Ihre Unterkante liegt 32 bzw. 97 cm über der Rinnensohle, womit die Oberkante des oberen Loches noch 60 cm unter dem Rand der hier circa 2 m tiefen Rinne liegt. Diese Anlage ist wohl als Rest einer Mühlenkonstruktion zu verstehen. Ein Stauwehr für vielleicht unterhalb gelegene Mühlen kommt weniger in Frage, da der potentiell aufzufüllende Stauraum wegen starken Gefälles der Bachsohle gering ist.

Über der Rinnenwand mit den Balkenlöchern schließt sich eine kleine künstliche Terrasse an, deren gerader Nordrand gegen den Hang von einer Abschrotung an einem Versturzböck oder am anstehenden Felsen gebildet wird.

Einige Meter weiter hangaufwärts ist wiederum auf der Nordseite des letztgenannten Felsens eine schmale Wegetrasse sichtbar. Sie wird beiderseits von abgeschroteten Felswänden gebildet, die im tieferen Bereich zahlreiche Rad-Scheuerschrammen und Striemen aufweisen und unter der heutigen Humusbedeckung der Sohle wahrscheinlich Radgleise. Auf der heutigen Sohle mißt die schmalste Stelle 1,7 m; der talwärtige Ausgang ist 1,9 m breit. Etwa 20 m weit talabwärts ist die Straße auch noch außerhalb des Engpasses erkennbar. Hier liegt ein großer Sandsteinblock, der in jüngster Zeit um 90° zum Bach hin gekippt ist, so daß nunmehr seine ebene, ehemals senkrechte Oberseite flächige Karrenschrammung zeigt.

Diese, nur auf einem kurzen Stück zu verfolgende Wegetrasse läßt sich bislang keinem der in historischen Karten dargestellten Wege zuordnen. Der Gesamtkomplex ist nicht sicher datierbar. Die Abschrotungen sind recht grob und auch verwittert, so daß ein römisches Alter möglich ist, eine jüngere Zeitstellung aber auch nicht ausgeschlossen werden kann. Jedenfalls zeigt die Trassenführung, daß von der Stadt Trier her ein Anschluß an die römische Fernstraße nach Köln nicht nur durch das Moseltal über Wasserbilligerbrück gewonnen werden konnte, sondern auch durch das falsche Biewertal und Gillenbachtal, was eine Verkürzung der Strecke auf etwa 7 gegenüber rund 20 Km auf der erstgenannten Trasse bedeuten würde.

3. Einzelfund, Neuzeit

Unter der Napoleonsbrücke wurde bei einer Begehung oberflächlich ein neuzeitlicher Flintenstein aufgelesen (EV 1997,28).